

## ***„Es sind noch dicke Bretter zu bohren!“***

### **DGSF-Fachtag „Innerfamiliärer Missbrauch“ am Institut „tandem“ in Kooperation mit der Regionalgruppe Freiburg am 10. Juli 2015**

Die Regionalgruppe Freiburg und das Institut „tandem“ in Freiburg haben sich getraut! Wie Renate Weihe-Scheidt in ihren Eröffnungsworten zusammenfasste, hat es seit den späten 1980iger Jahren keine richtungsweisenden Veröffentlichungen und Diskussionen zur Positionierung der systemischen Szene zum Umgang mit Missbrauch gegeben. Eine klar erkennbare Haltung zum Umgang mit sexualisierter Gewalt und Missbrauch in Familien wurde bisher vermieden. Im einführenden Impulsvortrag stellte Tom Levold dar, dass wir als SystemikerInnen die Definitionsmacht für gute Betrachtungs- und Unterstützungsmöglichkeiten anderen überlassen haben.

Somit ist es ein längst überfälliger Schritt, das Thema der innerfamiliären Dynamiken bei Kindesmissbrauch wieder zurück in die systemische Diskussion zu bringen. Das wurde dadurch unterstützt, dass Tom Levold in einem sehr anregenden und theoretisch fundierten Vortrag die systemischen Prämissen darstellte. Zu Beginn setzte er den Fokus darauf, warum es in der Vergangenheit so schwer war, mit systemtheoretischer Betrachtung in das genannte Themenfeld hilfreich erlebbare Betrachtungsweisen einzubringen.

Neben einer gesellschaftlich verankerten Multiperspektive auf Missbrauch durch Justiz, Politik, Medien, Psychotherapie, Moral und Sozialwesen tritt eine, wie Levold es nennt, „Wertesterilität“ der Systemtheorie. Hierbei treffen wir auf eine der Hauptprämissen des systemischen Handelns: „Neutralität und Allparteilichkeit“, die wiederum zu den Hauptkritikpunkten an systemischen Handlungskonzepten im Kontext von Kindesmissbrauch gehören.

Gleichzeitig zeigt er auf, wie Systemwissen und Interventionskönnen systemisch Handelnder hilfreiche Ansätze für Beratung und Familientherapie mit betroffenen Familien liefern können. Er macht deutlich, wie dabei ein mutiges Vorgehen versus Angst vor Fehleinschätzung und Übersehen von Anzeichen für Straftaten, notwendig ist, um im professionellen Setting handlungsfähig zu bleiben.

Im Anschluss seines Vortrages gelang ein vielfältiger Einblick in die praktische Arbeit.

## **Konzepte und systemische Handlungsansätze**

Drei Praktikerinnen berichteten zum einen aus ihrer alltäglichen Arbeit mit betroffenen Kindern und deren Familien. Gleichzeitig stellten sie Konzepte zur Diskussion, die die bisherigen systemischen Arbeitsweisen ergänzen könnten, um die Themen sexualisierte Gewalt, Grenzverletzungen, innerfamiliärer Missbrauch im Rahmen systemischer Prämissen zu betrachten und involvierten Fachkräften systemische Handlungsansätze zur Verfügung zu stellen.

Zunächst berichtete Eveline Viernickel (Kinder- und Jugendlichentherapeutin), wie sie und ihr multiprofessionelles Team in der Kinderschutzambulanz in Offenburg (BW) im Rahmen der „Vermutungsabklärung“ arbeiten. Sie stellte ein in ihrer Klinik erwährtes und gut strukturiertes Konzept dar, mit dem Kinder, Eltern und weitere Familien- und Systemmitglieder (Verdächtige- und Nicht-Verdächtige) zu Wort kommen und ihre Wirklichkeiten und Erlebnisse darstellen können und dürfen. Dabei wurde die Herausforderung deutlich, allen Beteiligten allparteilich, zugewandt und empathisch zu begegnen, gleichzeitig aber auch Position zu beziehen und vermeintlich schädigendes Verhalten gegenüber Kindern abzulehnen und damit zu bewerten. Die wertschätzende und engagierte Darstellung ihrer Arbeit erweckte den Eindruck, dass Frau Viernickel hier eine, wenn auch ständig von Ambivalenz geprägte, aber gute Möglichkeit gefunden hat, im Rahmen von gesellschaftlich-juristischen Bewertungssystemen auch die einzelnen Menschen mit ihrer individuellen Situation sehen und respektieren zu können.

Uta Hohberg (Familientherapeutin und Supervisorin, früher auch bei Wendepunkt e. V. Freiburg tätig) stellte die Frage: „Wie können Familien nach einer (nachgewiesenen) Tat wieder miteinander leben, und was kann Familientherapie dazu beitragen ein (Wieder-) Zusammenleben zu ermöglichen?“ Dazu gibt es bisher keine (evaluierten) Konzepte. Frau Hohberg hat in der Vergangenheit eine Fortbildung bei C. Madanes besucht und dort ihr Konzept zur innerfamiliären Bearbeitung von Missbrauchsgeschehen kennen gelernt. Dies wurde in der Vergangenheit auch in Deutschland veröffentlicht (Sex, Liebe und Gewalt. Therapeutische Strategien zur Veränderung, 1997) ist heute aber heute nicht mehr erhältlich: Die 17 Schritte nach C. Madanes, der Öffnung von Tabus und Veröffentlichung des Missbrauchs, Entschuldigung und Wiedergutmachung in einer Arbeit mit dem ganzen Familiensystem.

Die hier geschilderte gemeinsame Arbeit von „Täter“ und „Opfer“ regte einige Diskussionen an. In der anschließenden Kleingruppe wurde diskutiert, wie diese Ideen in Familienkontexte und auch andere Settings, wie ambulante und stationäre Jugendhilfe eingebracht werden könnten. Das Konzept wurde eher als Anregung verstanden, mit betroffenen Familien zu arbeiten und so Geschehnisse besprechbar zu machen, eine Sprache für das Geschehen zu entwickeln. Die Idee der Begegnung von „Täter“ und „Opfer“ in einer begleiteten Auseinandersetzung erscheint einerseits als hilfreiche Möglichkeit, damit Familien wieder gemeinsam leben können. Andererseits entstand eine Diskussion, wie aktuelle Erkenntnisse über Trauma gut berücksichtigt werden können, um eine Retraumatisierung zu vermeiden.

Zum Ende stellte Kris Hüls einzelne beeindruckende Fallarbeiten aus ihrer Praxis bei Wendepunkt e. V. Freiburg vor. In der sehr parteiischen Arbeit wurde deutlich, wie anspruchsvoll die Arbeit mit betroffenen Mädchen und jungen Frauen ist. Sie berichtete mit welchen kreativen Methoden sie Mädchen und junge Frauen dabei unterstützt, Erlebnisse besprechbar zu machen und gleichzeitig zu verarbeiten. Der Umgang der Beraterinnen mit den Berichten der Betroffenen ist eine große Herausforderung. Dabei ist eine parteiische Arbeit aus dem individuellen Erleben der Fachkräfte heraus zunächst der naheliegende Arbeitsansatz. Aus der Perspektive der zuhörenden Tagungsteilnehmerin stellt sich mir die Frage, inwieweit die Haltung der Neutralität und Allparteilichkeit hilfreich ist, um Distanz zu den Erlebnissen der Betroffenen aufzubauen. Dies könnte eher befähigen, für die eigene Psychohygiene zu sorgen und somit eine natürlich empathische und stützende, aber emotional weniger involvierte Zugewandtheit entstehen lassen zu können.

### **Offener Diskussionsprozess**

Nach den Vorträgen fanden sich alle TeilnehmerInnen in einem Open-Space wieder. Dabei gerieten alle Diskussionsrunden so intensiv und interessant, dass es wenig Wechsel zwischen den Gruppen gab.

Am Ende des Nachmittags war ein verbreitetes Gefühl, dass dieser Fachtag erst ein Anfang sein kann. Die Diskussion, die in der systemischen Szene seit den 1980iger/1990iger Jahren vernachlässigt wurde, ist wieder aufgenommen und muss nun weiter geführt werden.

Dabei ist es im Sinne des multiperspektivischen Ansatzes wichtig, dass weiterhin unterschiedliche Professionen und theoretische Arbeitsansätze zusammen treffen, um für Familien und Einzelne, die erleben, erlebt oder beobachtet haben eine gute fachliche Begleitung zur Gesundung finden können.

Tanja Kuhnert, Köln

[tanja-kuhnert@loesungsraum-koeln.de](mailto:tanja-kuhnert@loesungsraum-koeln.de)